

Grenzbilder.

Von Bruno Büchsenbacher, Lissabon.

1. Die „Maya sena“.

Auf kaum gangbaren Pfaden, zum Teil durch wasserüberströmte Bachläufe trägt das Bergpferd den Reisenden in die Berge von Veneda und Suajo und weiterhin zum wilden Berggebirge, Ketten zerklüfteter Bergzüge, die die trogige Grenzwaage gegen Spanien halten. Das Pferd strauchelt, gleitet rückwärts, fällt in die Rnie, so daß selbst der geübteste Reiter Mühe hat, sich in dem primitiven Sattel zu halten. Der Führer flüchtet mit weit ausladenden Schritten voraus. Das Kind der Berge verflucht das Reittier. Bäh, worfart und genüsslich, das sind die hervorleuchtenden Eigenschaften dieses Menschenjoches, dessen Denken und Fühlen uns so gänzlich fern liegt. Bis vor einigen Jahrzehnten hat man vielleicht noch in Oberitalien derartige Menschen gefunden, die hartnäckig am Altbegrabten festhaltend, alles Neue als Teufelswerk betrachteten.

Mein Führer war sonst ein weitgereister Mann. Er war schon in Monaco und Valencia gewesen und hatte schon eine Eisenbahn gesehen. Automobile kannte er vom Sehen. Da er auch lesen konnte, hatte er durch Zeitungen schon etwas von Aeroplanen und Luftschiffen gehört, natürlich ohne sich eine Vorstellung von solch einem Ding machen zu können. Ich versuchte, ihm Abfahrt und Ankunft eines Ballons zu beschreiben, ein Vermögen, das beim Versuch blieb, da es unmöglich war, ihm die Auftriebskraft des Gases begreiflich zu machen. Aus seinen Worten sprach deutlich die feste Ueberzeugung, daß der Fremde — den er vorerst noch für einen „Ingles“ — dann für einen Carbonario hielt — sich über ihn lustig machen würde. Da verfluchte er völlig, und selbst eine Zigarette war nicht imstande, die Rigole der Friedenspfeife zu überbrücken.

So konnte ich meine ganze Aufmerksamkeit der Landschaft zuwenden. So weit das Auge reicht, reichte sich ein Berggipfel hinter den anderen. Scharf heben sich die zackigen Umrisse vom blauen Himmel ab. Kein grüner Fleck mildert das steinstarke Antlitz der Natur, kein Rauch zeigt an, daß hier Menschen eine Heimatstätte gefunden haben. Nur Fledern wärmen ihr kaltes Blut in der Mittagssonne, und von Zeit zu Zeit huscht eine Schlange züngelnd über den Pfad. Hoch oben im Äther zieht ein Raubvogel seine weiten Kreise und blickt verwundert auf den einsamen Reiter und seinen Führer, der langsam, Schritt für Schritt durch diese Felsenwüste zieht. Hier hat die Republik keine Grenzwaagen aufgestellt; diese Strecke vertheidigt sich selbst durch ihre ferne Unberührtheit, durch das Medusenkopft der erstarreten Natur.

An einer Wegbiegung steht ein Steinreiter. Aus Granit vor langen Jahren mit unvollkommenen Werkzeugen von Latenhand grob ausgehauen, zeigt es heute eine verwitterte, moosbewachsene Christusfigur in Rindergröße. Eine Inschrift, wenn eine solche überhaupt jemals vorhanden war, ist nicht mehr zu erkennen. Der, zu dessen Andenken dies „Marterl“ gesetzt wurde, ist ja auch längst vergessen und ausgelöscht aus dem Gedächtnis der Lebenden. Ganz leise ertönt aus der Tiefe, fast nur wie das Klingeln der Schwingen einer Ackerwelle, das Mittagsglocken, und mein Führer bekräftigt sich vor dem ärmlichen Bild.

Dann wieder mein Pferd und scharf ungeduldig den harten Stein. Es wittert Wasser. Und wirklich treffen wir nach wenigen Minuten einen Sturzbach, der in weißen Wirbeln hurtig zu Tal hüpfet. Weiterhin schimmern einige Strohdächer; es ist Allobroga, wenige hundert Meter von der Grenze entfernt, wo wir unser primitives Frühstück nahmen.

2. Der Schulmeister von Castro Laboreiro.

Aus einer steilen Felskluft im Suajogebirge erhebt sich ein Bergkegel, fast senkrecht nach Nordosten abfallend. Er bildet das letzte Bollwerk gegen Spanien. Hier hatten schon die Römer ein befestigtes Lager angelegt. Die Araber hatten sich hier festgesetzt, und als die Christen nach harten Kämpfen das Felsenneid gestürmt hatten, bauten sie es als Festung weiter aus, bis dann später das Bauwerk verfiel, so daß nur noch einige Torbögen von der Mauerlinie der Erbauer zeugen. Nach Nordwesten zu lenkt sich der Keisel sanfter, und hier bildet ein einfacher Stein den Uebergang von Spanien nach Portugal. Der Aldeia heißt Amieiro, und das Dorf, zu dem die Ruine gehört, heißt Castro Laboreiro. Hier ist die Heimat und das Hauptquartier der Schmuggler. Nur die Eingeborenen kennen die Schleichwege durch die Lärerweide, durch die Täler und Schluchten, und die paar Grenzwachter genügen nicht, um den Treiben Einhalt zu tun. Das ist der Ort, an dem ein kleiner Trupp der Portugiesen eine Grenzwaage überfallen hat, augenscheinlich im Einverständnis mit den Einwohnern, die

wenn sie überhaupt eine „politische Meinung“ haben, — auf der Seite der Monarchisten stehen.

Politische Erwägungen sollen zwar an dieser Stelle nicht zu Wort kommen, aber da es sich um eine skizzenhafte Schilderung von Land und Leuten handelt, soll doch das Porträt des Lehrers von Castro Laboreiro hierhergesetzt werden, der jetzt wegen des Hissens der monarchischen Flagge verhaftet worden ist.

Dom Mathias ist ein Hüne von Gestalt. Auf verhältnismäßig kurzen, aber stämmigen Beinen sitzt ein mächtiger Rumpf, auf dem ein ebensolcher Schädel thront. Das von wildem schwarzen Bart umrahmte Antlitz könnte gebietend und furcht-einflößend wirken, wenn nicht eine rötlich schimmernde Nase und zwei weinleuchtige Augenlinsen verrieten, daß im Körper dieses Riesen die Seele eines Kindes wohnt. Und wie sein Aussehen, so ist sein Gebahren. Mit dröhnender Stimme und den Beinen des Gelbendarstellers einer Schmiere erzählt er allerlei kleine harmlose Anekdoten, so harmlos, wie eben das Leben eines Dorfschulmeisters verläuft, der, wenigstens 60 Kilometer von jeder Kultur entfernt, in einem hausähnlichen Steinbauwerk dahindämmert. Nur wenn von Politik die Rede war, erwachte mein Gastfreund zu vollem Leben. Da erzählt er mit Stolz, daß er zwei oder drei Orden besitzt, daß er schon Minister bei sich zu Gast sah und doch immer der bescheidenen Dorfschulmeister geblieben sei, obwohl er — natürlich! — viel einträglichere Posten hätte bekommen können. Aber sein Volk, d. h. die wilden Dorfbewohner, ist ihm so ans Herz gewachsen, daß er den Ort erst zu verlassen gedachte, wenn er diese Erde gegen ein besseres Jenseits zu vertauschen genötigt sein wird.

Jetzt freilich wird er seine wilden Berge zunächst einmal mit dem Gefährt in Porto vertauschen, denn seine republikanische Ueberzeugung, die er am 5. Oktober 1910 über sein altes monarchistisches Joch zog, war nicht wachstümlich und hat ihn schließlich im Stiche gelassen, als irgend ein Bandit „Bida a Monarchia“ schrie. Und nun kann er die Jungfrau von Orleans zitiieren, und mit seiner großartigsten Geste ausrufen: „Lebt wohl, ihr Berge.“

Im Zeitalter der Postkutsche kam man oft zu spät ans Ziel, weil es langsam ging; im Zeitalter des Automobils oft gar nicht, weil es zu schnell geht.

Die Eisenbahnen der Welt.

Sehr interessante statistische Daten über die Eisenbahnen der ganzen Welt, wie sie sich bis zum Schluss des Jahres 1910 entwickelt hatten, bringt das „Archiv für Eisenbahnwesen“. Danach stellen sich die alte und die neue Welt, wie folgt zu einander und bezogen auf die Ausdehnung ihrer Schienenwege, in Weilen ausgedrückt:

Table with 2 columns: Alte Welt, Neue Welt. Rows: Europa, Asien, Afrika, Nordamerika, Südamerika, Australien.

Das ergibt also für die ganze Welt ein Schienennetz von 640.158 Meilen oder 1.460 Meilen mehr als im Vorjahre. Von dieser Zunahme entfielen 6221 Meilen auf die alte und 8239 auf die neue Welt. Während des letzten Jahrzehntes, immer gerechnet bis zum Schluss des Jahres 1910, betrug die Zunahme für das Eisenbahnwesen der ganzen Erde 149.092 Meilen und davon kamen 58 Prozent auf die neue Welt und mehr als 40 Prozent auf Nordamerika allein. Welche Fortschritte der Eisenbahnbau gemacht hat, das sieht man am besten aus der nachstehenden Tabelle, in die die Zunahme für jede Dekade seit dem Jahre 1840 angegeben ist, als das Schienennetz der ganzen Welt nur 4772 Meilen betrug.

Table with 2 columns: Dekade, Meilen. Rows: 1840-50, 1850-60, 1860-70, 1870-80, 1880-90, 1890-1900, 1900-1910.

Wir sehen also, daß von den 640.000 Meilen Eisenbahnen, die es heute ist, zum Schluss des Jahres 1910 gab, beinahe zwei Drittel während der letzten dreißig Jahre gebaut worden sind. Ungefähr 30 Prozent aller Eisenbahnen stehen unter Regierungsverwaltung, nämlich 107.746 Meilen in Europa, 36.365 in Asien, 18.056 von den 19.275 Meilen in Australien und ungefähr drei Viertel von den zahlreichen kleinen Bahnen in Afrika. Bemerkenswert ist, daß während England keine Staatsbahnen besitzt und in Kanada von 21.731 Meilen nur 1718 Regierungsverwaltung haben, der Rest in den britischen Besitzungen in Afrika, Asien, und Australien fast ausschließlich besteht.

Nicht das Alter macht die Menschen glücklich, sondern ihre Verdienste.

Der Zeitungstempel.

Aus dem „All“: In Gutenbergs „Anstirrtent Sonntagblatt“ Nr. 26 hieß es im Roman: „Zeit sind auch die Schwaben mächtig“. Das hat schon manche Hausfrau zu ihrem Aergern erfahren müssen. — In einem Artikel der „Dortmunder Zeitung“ (Nr. 384) behauptete der Verfasser: „Ich habe auf die sich vorbereitende Umwälzung unserer Geburtsziffer bereits vor 400 Jahren aufmerksam gemacht“. Wenn der Herr uns nicht lebende Zeugen für seine Behauptung vorführt, glauben wir ihm nicht. — Der „Dortmunder Generalanzeiger“ berichtete in Nr. 187: „Die Kaiserliche Marine beabsichtigt, ein Niesenboot zu erbauen, und hat eine öffentliche Ausschreibung veranstaltet“. Eine kaiserliche Prinzessin dieses Namens ist bisher in der Öffentlichkeit noch nicht hervorgetreten. — Dasselbe Blatt berichtete in Nr. 193 über olympische Spiele in Gelsenkirchen: „Der Oberbürgermeister W., der Protokoll dieser Spiele, überreichte dem D. F. G. die so schönen antiken Bronzestatuetten persönlich.“ Mit lothender Bronze kann man sich leicht den Schnabel verbrennen. — Das „Freiburger Tageblatt“ berichtete in Nr. 161 über einen Studentenkommerz: „Den Höhepunkt erreichte der Abend durch den abgehaltenen Landestatter.“ Mühte das öffentlich geschehen? — Das „Gothaer Volksblatt“ schrieb am 13. Juli über ein Sängerfest: „Der Frauendorf „Freya“ (vierzig Sägerinnen) verfügt über gesunde Stimmmaterial.“ Die Damen schnarchen also auch melodisch. — In der Nr. 165 des „Generalanzeigers“ für Hamburg-Altona war nachstehende Anzeige enthalten: „Tüchtiger Malerarbeitenmann sofort gesucht, nur verheirateter, nachweislich als solcher tätig gewesen, bei gutem Lohn.“ Der Mann wird also seine Kinder mit vorziehen müssen. — Der „Leipziger Anzeiger“ teilte in der Nummer 166 mit: „Nun hat auch Liegnitz seinen Bankrott. Wie wir schon früher berichteten, sind die Inhaber der Firma „Mga“, nämlich der frühere Bankbeamte Max Erhardt S. und der frühere Apotheker Votho G. unter Verhaftung des Betrages verhaftet worden.“ Wie kann man nur so dämlich sein. Das „Berliner Tageblatt“ schrieb am 14. Juli in einer Schaulustigkeit: „Die Regie arbeitete die Gegenstände so stark als möglich heraus. Auf den dadurch sehr unruhigen Schaulustigen konnte Fräulein S. den Stumpf der liebenden Frau um ihren Mann, den Kampf gegen die Tücken eines mährischen Weibes wirkungslos aufbauen.“ — Dieses Weib mit dem Wapfen hätte keine Türen anmerben sollen, die sind jetzt in Tripolis wohnend. — Die „Zwickauer Neuesten Nachrichten“ meldeten in No. 162 vom Festzug des Frankfurter Schützenfestes: „Den Wagen geleiteten die alte Römerwache und alte Ehrenjungfrauen.“ Die jüngste, die wohl 86 Jahre alt war, wurde von den anderen als unerfahrenes Ding über die Schulter angelesen.

Gefährlicher Waffenschmuggel im ägyptischen Sudan.

In Regierungskreisen ist man nicht wenig beunruhigt über Nachrichten aus dem Sudan nach denen ungeheure Mengen von Waffen und Munition Eingang in die Länder nördlich von Uganda, westlich von Abessinien und südlich von Aegypten gefunden haben. Es handelt sich durchweg um französische Gewehre, deren Zahl auf eine Million geschätzt wird. Auch Munition soll in entsprechenden Mengen in die Hände der halbnahten, gänzlich unwillkürten Stämme gelangt sein. Abenteurer aller Nationen sind angeblich damit beschäftigt, diesen Wälden das Schießen beizubringen und sie im modernen Kriegshandwerk zu unterrichten. Die Gewehre tragen den Stempel „Manufacture d'Armes“ und die Ladungszahl 1876, die irreführend sein soll, da es sich um ein neues, moderneres Waffen, die über den französischen Hafen Djibuti eingeführt worden sind. Während der jüngsten Operationen unter dem englischen Major Vescon gegen die Anhaften im Sudan, die früher nur Bogens und Kansen als Waffen kannten, haben sich gewisse Truppen plötzlich Schützen gegenüber, die von ihren neuen französischen Gewehren den besten Gebrauch machen konnten. In einem Laie wurden zwei britische Offiziere und 44 Mann getötet und die Expedition in eine sehr gefährliche Lage gebracht. Die überlebenden britischen Offiziere sind der Meinung, daß die Wälder von hundigen Jähren einseitig waren. Statt des üblichen Vordringens trugen die schwarzen Krieger mit Patronen gefüllte Büchsen. Sie wurden von Grabern und Galas geföhrt, die Befehle erteilten wie europäische Offiziere, und das seltsamste war, daß die Wälder diesen Befehlen gehorchten. Der für die Einfuhr dieser französischen Waffen beacht und welcher Joch mit dieser Mobilisierung der Schwarzen von Zentralafrika verlohnt wird, bleibt in den vorliegenden Berichten in Dunkel gehüllt.

Fallende Geburtsziffern in England.

Die soeben erschienene amtliche englische Statistik über die Bevölkerungsvermehrung im Jahre 1910 ergab in Großbritannien besonderes Aufsehen, weil sie seit längerer Zeit zum ersten Male einen bemerkenswerten Rückgang der Geburtsziffern zeigt. Schon die Zahl der Geburten im Jahre 1910 wurden in England insgesamt 457.266 Anaben und 439.676 Mädchen geboren; es zeigt sich also, daß das Verhältnis der Anaben zu den Mädchen in England und Wales niedriger ist, als in anderen europäischen Ländern. Nicht man die Todesziffern von den Geburtsziffern ab, so ergibt sich ein Geburtenüberschuss von rund 11.56 v. T.; noch in der Zeit von 1876 bis 1880 betrug der entsprechende Geburtenüberschuss 14.56; der Ueberflus ist also um beinahe 25 Prozent gesunken.

Lateinische oder deutsche Schrift?

Der bekannte ordentliche Professor der Experimentalphysikologie A. Kirschmann, der früherer Assistent Wilhelm Wundts, veröffentlicht in wenigen Tagen die Ergebnisse seiner jahrzehntelangen experimentellen Untersuchungen über das Lesen in größtenteils neuer und allgemein fasslicher Form. In letzter Zeit war schon immer häufiger der Nutzen betont worden, den die Anwendung der deutschen Buchstaben dem deutschen Volke im Weltverkehr bringt. Nun hat Kirschmann mit seinen Schülern, die meist praktische Amerikaner sind, den Beweis erbracht, daß auch vom augenhygienischen Standpunkt aus nicht die Lateinschrift, sondern die Deutschschrift Aussicht hat, Weltchrift zu werden. Professor Kirschmann führt aus: „Auf Grund unserer Experimente erklären wir vom wissenschaftlichen (optischen) Standpunkt: Das Bestreben, die deutsche Schrift aufzugeben, muß als Verflüchtigung am deutschen Volk zurückgewiesen werden. Denn die deutsche Schrift ist lesbarer und augenscheinlicher. Woher kommt das? Nicht geometrische Einfachheit (Lateinschrift), sondern charakteristische Verschiedenheit der Buchstaben (Deutschschrift) ist die Hauptbedingung für die Lesbarkeit einer Schrift.“ Mit der größten Klarheit zahlreicher optischer Experimente, nicht aus Gefühlsurteilen heraus, die man leidet oft hören muß, erklärt Professor Kirschmann die Lateinschrift für die „nachweislich unvollkommenere, auf einem niedrigeren Entwicklungsstandpunkt stehende gelesene und weniger geeignete Form.“

Ubrigens haben die leserschologischen Ergebnisse der Schule Wilhelm Wundts bewirkt, daß die Lateinschriftler selbst die Ueberlegenheit der deutschen Schrift anerkennen mußten. Auch unsere großen Verleger haben mit ganz wenigen Ausnahmen einsehen gelernt, welche ungeheuren kulturellen Schäden sie durch Zurückdrängung der Deutschschrift anzurichten im Begriff gewesen waren. „Fraktur reden“ und „Fraktur schreiben“ wird also das Wahrzeichen des Volks Jochans Gutenbergs und Albert Dürers bleiben.

Diebesfrevheit.

Zwanzig Rentner Speck und Wurst werden seit längerer Zeit von der Berliner Kriminalpolizei eifrig gesucht. Der Fett- und Fleischwarenhandlung von Gebriker Verlust in der Andreas Str. 19 wurde ein Wagen gestohlen, der zwanzig Rentner Speck und Wurst geladen hatte. Das Gespann wurde wiedergefunden, die Ladung aber ist und bleibt verschwunden. Die Bestohlenen, die auf ihre Wiederbeschaffung durch Säulenanschlag aussetzten, erhielten darauf die poetische Antwort:

Deln Speck und Wurst die sind bei mir, Und liegen an der letzten Tür. Der Speck, der schmeckt mir wunderbar, Die Wurst, die laß ich auch nicht stehen.

Felohnung bis zu hundert Mark. Die sind für mich der reinste Quark. Von Wiederbringen keine Spur, Vegib dich deines Vorrats nur. Hsidor Lauffe.

So heißt natürlich der Dieb in Wirklichkeit nicht. Der Täter muß wohl bald irgendeinen Abnehmer für die Reute gefunden haben, der sie rasch wieder verwenden konnte, denn zwanzig Rentner Speck und Wurst sind eine Menge, die sich an ungewissen Orten doch nicht lange verbergen lassen, zumal bei der Hitze, wie sie gerade herrscht. Die Reute war, als sie gestohlen wurde, in Säcke und Kisten verpackt.

Fallende Geburtsziffern in England.

Die soeben erschienene amtliche englische Statistik über die Bevölkerungsvermehrung im Jahre 1910 ergab in Großbritannien besonderes Aufsehen, weil sie seit längerer Zeit zum ersten Male einen bemerkenswerten Rückgang der Geburtsziffern zeigt. Schon die Zahl der Geburten im Jahre 1910 wurden in England insgesamt 457.266 Anaben und 439.676 Mädchen geboren; es zeigt sich also, daß das Verhältnis der Anaben zu den Mädchen in England und Wales niedriger ist, als in anderen europäischen Ländern. Nicht man die Todesziffern von den Geburtsziffern ab, so ergibt sich ein Geburtenüberschuss von rund 11.56 v. T.; noch in der Zeit von 1876 bis 1880 betrug der entsprechende Geburtenüberschuss 14.56; der Ueberflus ist also um beinahe 25 Prozent gesunken.

John Grohmann John Sudflorf The Two Johns Farmers Hauptquartier Die besten Weine, Liquöre und Cigarren stets an Hand. Storz berühmtes Bier an Zapf. Wir sind im neuen Quartier, eine Thür südlich vom alten Platz.

The Corner Bar Hans Joverfen, Eigentümer Kiefere Getränke im Groß- und Kleinhandel in jeder gewünschten Quantität. Empfehlung meine vorzüglichen Getränke und Cigarren. Das berühmte „Sioux City Brew“ immer an Zapf. Es bittet freundlichst um geneigten Zuspruch Hans Joverfen.

Storz Old Saxon Bräu DELICIOUS OLD GERMAN BEER Frau John Erbst reiste heute Morgen nach Battle Creek, Mich., auf Besuch bei Verwandten und Freunden. Storz Triumph BEER. BEST YOU CAN BUY.

Storz Old Saxon Bräu EVERYBODY DRINKS IT Die hiesige Loge der Hermannsöhne wird am Montag, den 16. September einen großen Ball abhalten, wozu alle Mitglieder freundlichst eingeladen sind.

Storz Old Saxon Bräu WITH THAT PURE OLD TANG Alle Achtung unseren Straßen Kommisären. Kaum hat es aufgehört zu regnen, haben sie auch schon einen Mann bei der Arbeit mit einem Road-Drag die Straßen eben zu machen. Gewisses Aufsehen erregen die beiden den Drag ziehenden Gespanne Pferde durch ihr stattliches Aussehen. Christ Jepsen ist der Eigentümer dieser prächtigen Tiere.

Storz Triumph BEER JUST SUITS YOUR TASTE Eine gut behaltene Versammlung hiesiger Automobilfahrer fand letzten Mittwoch Nachmittag im hiesigen Opera House statt. D. G. Turun, Staats Sekretär der Nebraska Automobil Association aus Omaha legte in treffenden Worten die Wichtigkeit, dieser Automobil Association beizutreten, vor Augen. Der Zweck dieser Gesellschaft ist die Wege zum Befahren mit Automobilen in guten Stand zu halten und die verschiedenen Wege mit Wegweisern zu versehen. Automobil Fahrer von fast jeder Stadt im County wählten dieser Versammlung bei G. H. Watson wurde als Präsident und Robert Digh als Sekretär und Schatzmeister für das kommende Jahr gewählt.

Abonniert auf „Die Bloomfield Germania“

Inter-State Live Stock Fair Sioux City, Ia. September 16-21, 1912 Neue und anziehende Unterhaltungen Mehr Preise und größere Ausstellungen in jedem Department.

Banner Fair Besser als je zuvor Extra Züge Dienstag, den 17. Sept. Mittwoch, den 18. Sept. via the North Western Line Für Einzel, frei spricht vor bei G. C. Peterson, Agent Bloomfield, Mich. G. C. MacMac General Pass. Agent, St. Paul

A. D. Gayford Händler in Grabsteinen und Denkmälern Kommt zu mir wenn ihr weiche braucht. Zufriedenheit garantiert.

Dr. A. R. Gettel Bahnarzt Office über Farmers & Merchants State Bank. Phone 75 Bloomfield. Keine Arbeit am Sonntag.

Dr. Bleich und Peters Arzt und Wundarzt, Office über dem Corner Drug Store, Telephone 91. Anfragen werden pünktlich beantwortet, Tag und Nacht. Deutsch gesprochen.

Dr. J. Harvey Wettenl Arzt und Wundarzt. Bloomfield, Mich. Abonniert.

Annouciert in der Bild. Germania Herr Pastor Cünderberg geht nächsten Sonntag nach Crofton, um dort zu predigen. Nach dem Gottesdienst wird dort eine neue Gemeinde gegründet werden. Jeder ist freundlich eingeladen.